

CLAUDIE

Die
Akazie

ROMAN

SIMON

L'Acacia

B

SUHRKAMP

ACADÉMIE DE BERLIN

Suhrkamp



FRANZÖSISCHE BIBLIOTHEK

Diese Ausgabe von *Die Akazie* von Claude Simon ist Teil der FRANZÖSISCHEN BIBLIOTHEK, die in Zusammenarbeit zwischen der ACADÉMIE DE BERLIN und dem SUHRKAMP VERLAG entstanden ist.

Gemeinsam wollen wir auf bedeutende, aber fast vergessene Werke der modernen französischen Literatur aufmerksam machen – die FRANZÖSISCHE BIBLIOTHEK soll dazu in einer ersten Auswahl als Kompass dienen und als Anregung, sich immer wieder aufs Neue für französische Literatur in deutscher Sprache zu begeistern.

Die ACADÉMIE DE BERLIN wurde 2006 unter der Schirmherrschaft von Richard von Weizsäcker gegründet. Ihre Mitglieder, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, haben es sich zum Ziel gesetzt, den kulturellen und gesellschaftlichen Austausch zwischen Frankreich und Deutschland zu fördern.

Frankreich, 1919. Auf einem Soldatenfriedhof sucht eine Witwe mit ihrem Sohn das Grab ihres Mannes, eines gefallenen Offiziers. Zwanzig Jahre später wird der Sohn selbst zum Kriegsdienst eingezogen, auf dem Weg zur Front führt er sich sein Leben vor Augen: Er war Anarchist, Partisane im Spanischen Bürgerkrieg und schließlich Kavallerist wie der Vater – immer in Uniform, nie er selbst. Und nun befürchtet er zu sterben, ohne wirklich gelebt zu haben. Mehrmals wird sein Regiment angegriffen, und er gerät mit den wenigen Überlebenden in deutsche Gefangenschaft. Jahre später, nach erfolgreicher Flucht, blickt der Protagonist auf die Akazie vor seinem Fenster und beginnt, sein Leben aufzuschreiben.

In seinem wohl persönlichsten Buch erzählt Claude Simon die eigene Lebens- und Familiengeschichte. Als Sohn vergegenwärtigt er, stellvertretend für den Vater und für zwei Generationen, das Trauma des Krieges. Mit den Mitteln der Sprache leistet Simon Widerstand gegen die Sinnlosigkeit der Gewalt und beschwört dabei Erinnerung als Grundbedingung menschlichen Daseins.

Seit dem Erscheinen von *Das Gras* (1958) galt Simon als einer der wichtigsten Vertreter des Nouveau Roman, der sich von den traditionellen Erzählformen des 19. Jahrhunderts abwandte und die europäische Literatur der Nachkriegszeit entschieden prägte. Beeinflusst von Paul Cézanne, übernahm Simon Techniken der Malerei und schuf so erste literarische Collagen. Nicht zuletzt für diese innovatorische Kraft wurde er 1985 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

CLAUDE SIMON wurde am 10. Oktober 1913 in Tananarive, Madagaskar, geboren. Sein Vater fiel im Ersten Weltkrieg. Zunächst widmete Simon sich der Malerei, unternahm Reisen durch Europa und trat später der Kommunistischen Partei Frankreichs bei. 1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und geriet in deutsche Gefangenschaft. Er veröffentlichte zahlreiche Romane, u. a. *Die Straße in Flandern* (1959) und *Geschichte* (1967). Simon starb am 6. Juli 2005 in Paris.

CLAUDE
SIMON

Die Akazie

Aus dem Französischen
von Eva Moldenhauer

SUHRKAMP

Time present and time past
Are both perhaps present in time future,
And time future contained in time past.

T.S. Eliot (*Four Quartets*)

I

1919

Sie gingen von einem Dorf zum andern, und in jedem (oder zumindest dem, was davon übriggeblieben war) von einem Haus zum andern, manchmal einem Gehöft auf freiem Feld, auf das man sie hinwies und das sie auf den schlechten Wegen, sich die Füße verrenkend, erreichten, in ihren von gelbem Schlamm verdreckten Stadtschuhen, die eine der beiden Schwestern manchmal ungeschickt mit Hilfe eines Grasbüschels abwischte, in der anderen Hand ihren schwarzen Handschuh, gebückt wie eine Magd, wobei sie mit mürrischer Stimme auf die Witwe einredete, die ungeduldig ihren Fuß auf einen Stein oder eine Grenzmarke setzte, sie gewähren ließ, während sie fortfuhr, mit gierigen Augen die Landschaft abzusuchen, die durchweichten Wiesen, die Felder, die seit fünf Jahren kein Pflug mehr umgegraben hatte, die Wäldchen, wo hier und da noch ein Fleck Grün überdauerte, manchmal ein einzelner Baum, manchmal nur ein Ast, auf dem ein paar Zweige nachgewachsen und durch die zerfetzte Rinde gebrochen waren.

Schließlich kannte man sie, gewöhnte sich an sie. Wenn sie konnten, mieteten sie ein Taxi, in das sie sich alle drei mit dem Kind zwängten und dessen Chauffeur sie mit jener mitleidlosen Habgier der Armen gegenüber den Armen bestahl (nicht, daß sie arm waren – zumindest die Witwe nicht –, da sie Geld genug hatten, um durch dieses Land zu reisen, wo damals das kleinste Hotelzimmer – sofern es ein Hotel gab – soviel kostete wie das Zimmer in einem Palast; nicht diese Art Armut erriet er (der Chauffeur), sondern die andere: die des Unglücks), gleichgültig gegen das scheue Geflüster der beiden Schwestern, während die Witwe ihn bezahlte, einen nach dem andern die schmierigen Scheine aus fasrigem Material abzählte (als wären auch

sie befallen, angesteckt von jener Art Lepra, die langsam die gesamte Region, Bewohner und Erdboden, zerfressen zu haben schien, nur so etwas wie Stümpfe, Stummel von Häusern stehen lassend, Mauern, die manchmal von aus anderen Trümmern hervorgezogenen Balken gestützt wurden, darüber Dächer aus Wellblech oder einfach geteertem Papier, gleich Wundverbänden), das Gesicht abwesend oder vielmehr schemenhaft hinter dem schwarzen Kreppschleier, den sie anhob, über die Schulter warf, ihr eingefallenes, ein wenig fettes Fleisch entblößend, wenn sie anhielten, um in irgendeinem Lokal oder vielmehr irgendeiner Kantine zu essen, einem jener in den Schlamm gebauten oder vielmehr gesetzten amerikanischen Barackenlager an der Kreuzung dessen, was früher einmal Straßen gewesen waren, jetzt voller Sumpflöcher, in denen die Lastwagen wild schaukelten und rumpelten, die der Fahrer ihnen manchmal zu besteigen erlaubte, wobei die beiden Schwestern auf der Tragfläche standen, hin und her geschleudert, sich an den Seitenwänden festklammernd, die Frau und das Kind im Fahrerhaus saßen, während der Fahrer (es war ein junger Einberufener, der auf seine Entlassung wartete) geschickt steuerte, um den Schlaglöchern auszuweichen, und aus dem Augenwinkel neugierig das dunkle Profil der Frau in Trauer beobachtete, das sich unter dem durchsichtigen Krepp abzeichnete, gebieterisch und gekränkt zugleich, von jener hochmütigen und unbeugsamen Entschlossenheit geprägt, wie man sie auf den Medaillen an alten Kaiserinnen sehen kann, oder einfach an Verrückten.

Es war eine noch junge Frau, unter vierzig, von plumper Gestalt in ihrer Kleidung, deren Auswahl (schwarze Schuhe, schwarze Strümpfe, schwarzer Mantel, schwarze Kappe, von einer schmalen Borte gesäumt, an der der Trauerflor hing) trotz aller Bescheidenheit – oder vielleicht gerade wegen ihrer Kargheit, die die Qualität des

Stoffs, des Schnitts, der Accessoires Lügen strafte – etwas Protziges, Theatralisches besaß, gleich jenen Gewändern, wie sie für jene Nonnen irgendeines mondänen und weltlichen Ordens ersonnen wurden, denen man in den Salons oder bei offiziellen Zeremonien begegnen kann, inmitten oder an der Spitze einer Gruppe von Krankenschwestern, und die, eng von Schleiern eingefast wie jene in Stein gehauenen Masken von liegenden Grabfiguren, nur das Oval freundlicher und zugleich strenger Gesichter zeigen, wächsern und abwesend. An einem Abend schliefen sie im Schlafsaal eines Klosters (oder einer Mädchenschule), wo die Betten durch an Stangen angebrachte Vorhänge aus weißem Stoff getrennt waren. Einmal schliefen sie in einem Café, dessen Wirt ihnen den Preis für drei Zimmer abverlangte (er sagte, daß er das Kind nicht mitrechnen würde), die beiden Frauen auf Bänken oder Stühlen, die Witwe und der Knabe auf dem Billardtisch, direkt auf dem grünen Tuch, wobei die Witwe lediglich ihren Hut abnahm, den Schleier zusammenfaltete, den sie als Polster auf ihre Handtasche gelegt und daraus ein Kissen gemacht hatte für den Knaben, der bei der spröden und rauhen Berührung mit dem Krepp einschlief, während er dessen Geruch, der ebenfalls gleichsam rauh war, riechen konnte und der schwere Körper aus Stein ausgestreckt neben dem seinen lag. Der Billardsaal war von der Kneipe nur durch eine hölzerne Zwischenwand mit Paneelen aus Milchglas scheiben getrennt, über die bis spät in der Nacht das Geräusch klirrender Gläser und weinseliger Stimmen herüberdrang. Irgendwann stieß jemand einen Flügel der Schwingtür auf, und ein gelber Lichtkegel schoß hervor, hielt einen Augenblick inne, bevor er, während gleichzeitig eine Stimme etwas lallte, wieder verschwand und auf der Retina des aus dem Schlaf geschreckten Kindes das Bild des fetten bourbonischen Profils hinterließ, das ohne Bewegung war, ruhig, furchterregend, der offenen, ins

Leere, in die Finsternis gerichteten Augen. Spät in der Nacht (die Lichter waren nun erloschen und die Trinker gegangen) entledigte sie sich behutsam ihres Mantels und breitete ihn über das Kind. Sie schliefen in einem Hotel, in dem die Flure an einem Ende mit hastig gemauerten Backsteinwänden abgesperrt waren, deren gipserne Fugen in Wulsten herausquollen. Von außen konnte man den eingestürzten Flügel des Gebäudes sehen, verschiedenfarbige Tapeten, gelb, rosa oder hellblau, übersät mit Blümchen oder Girlanden, im Leeren über dem Schuttkegel hängend, der zur Hälfte das Bett eines Flusses verstopfte, dessen graue, fast stagnierende, einer stumpfen Zinkplatte gleichende Wasserfläche geräuschlos zwischen den Trümmern dahintrief und in trüber Durchsichtigkeit, wenn ein seltener Sonnenstrahl sie durchdrang, Myriaden schwebender Staubkörner sehen ließ, die ebenfalls langsam dahintriefen, als ob sie von ihrer Quelle an, auf ihrem ganzen Verlauf und ihren Windungen die Niederschläge irgendeines Aschenregens, irgendeiner endgültigen, totalen Verwüstung an sich zöge, dazu verdammt, ohne Hoffnung auf ein Ende jene zur Unfruchtbarkeit verdamnte Erde und jene Trümmer wegzuschwemmen, zwischen denen die beiden Frauen und das Kind der unerbittlichen Wanderung derjenigen folgten, die sie hinter sich herschleppte.

Sie klagte nicht, beschwerte sich nicht. Man hätte meinen können, sie begrüße die Unbequemlichkeit, die Karren, die Lastwagen, die Taxifahrer, die sie bestahlen, die fettverklebten Schüsseln, die unsauberen Toiletten und die Schalen bitteren Kaffees mit einer Art tragischer Befriedigung. Sie war morgens als erste auf den Beinen, schon bei Tagesanbruch bereit, vollständig angezogen, als hätte sie sich sogar in den Nächten, in denen sie in einem Bett hatte schlafen können, nicht entkleidet, ungeduldig (nicht, daß sie nicht aß, doch sei es, daß sie Eile hatte, sich wieder auf

den Weg zu machen, sei es, daß dies ihre Gewohnheit war, sie tat es schnell: etwas Wildes, gleichsam eine Gier, eine Wut, eine Gefräßigkeit, hätte man meinen können, wenn nicht, so wie ihre Art, sich zu kleiden oder sich zu halten, auch die Art, mit der sie verschwinden ließ, was sich auf ihrem Teller befand, jenen Charakter von Härte und hoheitsvoller Strenge verraten hätte, der von ihr ausging: von einem Augenblick zum andern war der Teller (oder die Tasse) einfach leer, die Serviette, die sie nicht berührt zu haben schien, schon wieder gefaltet, während ihre Hand die wenigen hier und dort verstreuten Krümel zu einem winzigen Häufchen zusammenschob, das Gesicht undurchdringlich), und wartete schweigend auf die beiden anderen Frauen (die beiden Schwestern), die sich beeilten, Scheiben altbackenen Brots in ihre Schalen zu tunken.

Als hätten sie ihr als Mägde gedient oder, bestenfalls, als Gesellschafterinnen, obgleich sie jede von ihnen umarmte, wenn sie sich morgens wiedersahen oder sich abends trennten, mit jener Sanftmut und jener leicht verärgerten Geduld zu ihnen sprach, wie man es bei Personen niederen Standes, bei armen Verwandten, Greisen oder Kindern tut, obwohl sie sichtlich älter waren als sie, sich nicht nur durch ihre eckigen Gesichter, ihre ebenfalls eckigen – sogar aufgesprungenen – Hände von ihr unterschieden, sondern auch durch ihre Kleider, die, obwohl ebenfalls von dunkler Farbe, weder jene theatralische, finstere Eintönigkeit besaßen, noch aussahen wie Röcke oder Mäntel, die von einer Schneiderin nach Maß gefertigt worden sind, sondern wie nach einem Schnittmuster auf einem mit Wachstuch bedeckten Tisch zugeschnitten, an ihnen selbst zusammengeheftet und anprobiert und schließlich schlecht und recht genäht, zu eng oder zu weit, verziert mit Kragen oder Aufschlägen aus abgetragenen Pelz.

Die Leute, die sie ausfragte (die Kneipenwirte, die Nonnen des Klosters, die Bäuerinnen, die ihnen in ranzigem

Fett Omeletts buken), glaubten zu verstehen, daß sie Schwägerinnen waren. Noch während sie den Preis für die Omeletts auf das aus irgendeinem Notizbuch gerissene Blatt schlechten Papiers kritzelten, bemühten sie sich, die Lichter des Diamanten zu schätzen, der zum Vorschein gekommen war, als die Witwe ihre Handschuhe abgestreift hatte, murmelten irgend etwas, verschwanden in der Küche und kamen mit der berichtigten Rechnung zurück. In Wirklichkeit formulierte sie die Fragen nicht selbst, sondern benutzte die beiden schlecht gekleideten Frauen gleichsam als Dolmetscherinnen, als spräche sie selbst nicht die gleiche Sprache oder als untersagte ihr irgendein Ritus, sich direkt an Unbekannte zu wenden, drehte sich zu ihren beiden Begleiterinnen um, diktierte ihnen die Frage, die sie stellen sollten, wartete, daß sie sie wiederholten, lauschte den Erklärungen, das fette bourbonische Gesicht stets undurchdringlich hinter dem Gespinnst des Krepps, nur die Augen (ein wenig kugelige Augen, starr, ebenfalls schwarz, fast hart, ein wenig wie die eines Vogels, sogar eines Raubvogels) schimmerten im Schatten des Schleiers mit einer Art dumpfer Glut, brandigem Glanz, fiebrig.

Manchmal ließ sie die beiden anderen das Gespräch fortsetzen, öffnete ihre Handtasche, wühlte darin, entnahm ihr einen dünnen Paken Briefe und Postkarten, die sie zum hundertsten Mal durchsah, wobei sie die eine oder andere zurückbehält, sie aufmerksam von neuem las, dann der ihr am nächsten stehenden der beiden Frauen ein paar Worte sagte und schweigend wartete, daß sie sie wiederhole. Es waren zwei kleinformatige Briefe mit offiziellen Briefköpfen und Stempeln, bedeckt mit ein paar Zeilen in einer zierlichen Schrift, auch sie gleichsam offiziell, lakonisch, wie militärische Befehle oder Verlautbarungen, und drei oder vier jener Postkarten, wie die Verliebten oder die Ehemänner der Domestiken sie zu schicken pflegen. Ein-

mal ließ sie eine von ihnen auf den Boden fallen, und der Knabe hob sie auf. Sie zeigte in Sepia auf kastanienbraunem Grund eine 75er Kanone in Schußposition, neben der sich ein Soldat befand, ein Käppi auf dem Kopf, einen langen roten Streifen an seiner Hose, ein Knie auf der Erde, eine Hand als Schirm über den Augen, die andere mit geradem Zeigefinger in die Richtung ausgestreckt, in die auch die Kanone wies. In der linken Ecke und etwas hinter der Kanone erschien in einem hellen Lichthof das lächelnde Gesicht einer blonden Frau über einem Strauß Rosen. In großen, weißen Schönschriftbuchstaben im oberen Teil der Karte konnte man die Wörter WIR KRIEGEN SIE gefolgt von einem Ausrufungszeichen lesen. Auf der Rückseite, auf dem der Korrespondenz vorbehaltenen Teil, wogte oder vielmehr wankte eine jener unbeholfenen und beflissenen, gleichsam kindlichen, chaotischen Schriften, deren halb verblichene Bleistiftbuchstaben sich wirr bedrängten, und die Frau nahm dem Knaben die Karte aus der Hand, die Brauen jetzt gerunzelt, aufmerksam über die mühsam geformten Schleifen und Grundstriche gebeugt, hob schließlich den Kopf, klopfte mit dem Zeigefinger auf die Karte, sagte etwas wie: »Dieser Mann sprach von einem Wald von Jaulnay. Aber es kann Gaulnay sein. Oder Gouloy. Fragt sie, ob sie wissen, wo ...«, sagte dann, bereits stehend, bereits die schwarze Kappe auf ihrem Kopf zurechtrückend, ihren Schleier ordnend, den Packen Briefe wieder in der Handtasche verstauend: »Gehen wir«, sagte: »Fragt sie, ob es weit ist. Fragt sie, ob man einen Wagen finden kann. Fragt sie, ob sie jemanden kennen, der ein Auto oder ein Fahrzeug hat. Wir lassen unser Gepäck hier. Sagt ihnen ...« Manchmal (das heißt während der drei Tage, die sie in dem Hotel verbrachten, von dessen Zimmern zum Teil nur noch Rechtecke von Tapeten in lieblichen Farben übrig waren, noch an der Steilwand haftend, die den Schuttkegel überragte) ... manch-

mal ging sie allein mit einer der beiden Schwestern fort, blieb den Tag über fern, den Knaben der Obhut der jüngeren überlassend (oder vielmehr der weniger alten – obwohl sie in Wirklichkeit noch gar nicht so alt war, trotz ihrem zerfurchten Gesicht, das wie eine burleske und grausame Widerlegung ihres Namens wirkte, des Namens einer Göttin, so wie auch das Männergesicht mit dem kräftigen Gebiß und den triefenden Augen ihrer Schwester wie eine scherzhaftige Widerlegung des Namens wirkte, den sie trug, des Namens einer Kaiserin oder einer üppigen Kurtisane), und diese ging mit ihm am Nachmittag zu einem alten befestigten Stadttor, dessen monumentales Mauerwerk stellenweise beschädigt war und hinter dem sich etwas erstreckte, was entfernt einer Promenade glich, mit Bäumen, die noch Blätter trugen, einem winzigen Kinderkarussell und einer Schaubude, in der aus Granathülsen gefertigte Vasen ausgestellt waren, Postkarten, rosa und gelbe Windrädchen aus Zelluloid und in Ölpapier gewickelte ekle Süßigkeiten. Ins Hotel zurückgekehrt, versuchte die Frau, ihn in einem mit Haustieren bebilderten Album lesen zu lassen, gab es dann auf, begann nun, ihm die Fortsetzung einer Geschichte zu erzählen, die kein Ende zu haben schien, der sie unermüdlich, das abge-spannte Gesicht von passiver Trübsal geprägt, jeden Tag neue Episoden hinzufügte.

Obwohl der Sommer gerade erst zu Ende ging, regnete es viel. Es regnete auf die Mauerwände der aufgeschlitzten Häuser, deren pastellfarbene Tapeten nach und nach abblättern, es regnete auf die glatte, graue und träge Fläche des Flusses, auf der die Tropfen silbrige Kringel aufplatzen ließen, es regnete auf die graue Landschaft, den Ring der Hügel, unter denen die zerfetzten Körper von dreihunderttausend Soldaten verwesten, auf die grauen Felder, die grauen Häuser – oder vielmehr das, was von ihnen übriggeblieben war, das heißt, als wäre alles, Hügel, Fel-

der, Wäldchen, Dörfer, aufgerissen oder vielmehr zerschunden worden von irgendeiner riesigen holpernden Egge mit bald auseinanderstehenden, bald engstehenden Zähnen, die nichts anderes hinter sich zurückgelassen hatte als ein paar Mauerwände und ein paar verstümmelte Baumstämme, manchmal auch ein Haus oder eine Gruppe von Häusern (oder einen Baum oder eine Gruppe von Bäumen), unversehrt, ungewöhnlich, um die herum (oder aus denen) in Zeitlupe so etwas wie ein larvenhaftes oder vielmehr elementares Leben zu quellen schien, trübselig, gleichsam abgestumpft, diesseits und jenseits einer Zone, wo kein Baum, kein Grashalm, außer Brennesselbüscheln, nachgewachsen, kein Acker bestellt worden war, wo der Stein nur im Zustand unförmiger Anhäufungen existierte und der Boden nur eine Folge mehr oder weniger breiter, ineinandergreifender, mit modrigem Wasser angefüllter Mulden war, denen Mückenschwärme entstiegen. Straßen – oder vielmehr schlecht und recht geschotterte Wege – wanden sich durch das flache Land oder am Hang der Hügel, doch abgesehen von ein paar Fuhrwerken oder einigen wenigen Handkarren wurden sie nur von ebenfalls wenigen, erdfarben gestrichenen Planwagen befahren, die manchmal vereinzelt, manchmal in langsamen Konvois holpernd vorankrochen, gelenkt von fast bartlosen jungen Soldaten, die unablässig von Speichel durchweichte, bauchige Kippen an ihren ebenfalls aus Patronenhülsen gefertigten Feuerzeugen anzündeten, während auf dem Fußboden des Fahrerhauses zwischen den riesigen Pedalen und Schalthebeln die Liter eines violettfarbenen Weines, dessen Oberfläche Bläschen warf, in den grünen Flaschen herumrollten, die eine der beiden Schwestern in den an den Kreuzungen errichteten Trinkstuben oder Kneipen für sie kaufte. Einmal mußte der Wagen, in dem die drei Frauen Platz genommen hatten, zur Seite fahren, um drei Automobile vorbeizulassen, erd- und schlammfarben

auch sie, aber mit blanken Kupferbeschlägen, in deren einem, auf dem Rücksitz, ein Greis mit fahlem starren Gesicht, tiefliegenden Augen saß, wie man sie bei jenen Kranken sehen kann, die in kleinen Wagen geschoben werden, ein goldbesticktes Käppi auf dem Kopf, und die Witwe sagte einen Namen, sich zu den beiden anderen Frauen beugend, die die drei vorbeikommenden Wagen und den Mann, dessen Kopf dem eines Schwindsüchtigen glich, mit dem gleichen leeren, gleichgültigen Blick ansahen, mit dem die Leute, die sie ihrerseits vorbeikommen sahen oder die von ihnen befragt wurden, sie musterten, auf ihre Fragen zuweilen mit jenem zusammenhanglosen, geschwätzigen guten Willen kleiner Leute antworteten, meist aber mit jenem Überdruß, jener Ungeduld oder vielmehr sogar jener geizigen Feindseligkeit von Menschen, die man bei der Arbeit stört, die schwarzen Schleier betrachtend, die Hand, an der der Diamant funkelte, das Kind in seinem Mantel aus warmem Flausch, sich dann abwandten und zu ihren Beschäftigungen zurückkehrten. Ein andermal fuhr eine Frau sogar mit einer Art Wut über sie her, beschimpfte und verfolgte sie mit ihren Verwünschungen, während sie sich entfernten – oder vielmehr die Flucht ergriffen –, die Witwe unerschütterlicher, bourbonischer denn je unter ihrem Schleier, eine der beiden Schwestern über das Kind gebeugt und hastig auf es einredend, damit es die Beschimpfungen der mageren Gestalt nicht höre, die in einer dunklen Schürze auf der Schwelle eines mit geteeter Pappe bedeckten Gehöfts stand. An dem Tag, an dem sie in dem Kloster (oder dem Mädchenpensionat) schliefen, sprach die Witwe am Abend, nachdem das Kind im Bett lag, lange mit den Nonnen, die sie beherbergten, indes ihre Begleiterinnen schweigend auf ihren Stühlen saßen, steif, ihre aufgesprungenen Hände in der Mulde ihrer Schenkel gefaltet, ohne jeden Ausdruck in ihren Männergesichtern, lauschend, mehr nicht.

Der Salon des Hotels war mit einer Couch und Sesseln aus Ebenholz möbliert, deren geschwungene Formen granatroter Samt überzog. Nach und nach verlangsamte sich der Redefluß der Stimme, die dem Knaben die endlose Geschichte erzählte, hielt manchmal inne beim Geräusch eines Wagens vor der Tür oder anderen Stimmen in der Eingangshalle, wobei die Frau verstohlene Blicke auf die Uhr warf, den Faden verlor und, vom Kind zur Ordnung gerufen, die Geschichte wieder von vorn aufnahm, die Bewegungen der schwieligen Hände unterdrückend, die am Verschuß der Handtasche nestelten oder grundlos den Rocksäum glattstrichen, indes die Geschichte bröckchenweise, zerhackt weiterging, erneut mitten in einem Satz abbrach, wieder aufgenommen wurde, bis die Stimme endgültig verstummte, die Frau, jetzt stehend, sagte: »Nein. Morgen«, sagte: »Ich glaube, diesmal . . .«, sagte: »Da sind sie!«, auf die Tür der Eingangshalle starrend, die sich öffnete, die von der anderen Frau begleitete Witwe hereinließ, beide übermüdet, in schlammigen Schuhen, manchmal auch schlammbefleckten Röcken, und die Witwe ging wortlos auf das Kind zu, beugte sich herab, zog es an sich, schloß es in ihre Arme, wobei in ihren Bewegungen stets etwas Gespreiztes, Krampfhaftes, Emphatisches und zugleich düster Tragisches lag, das ihre Gesten zu beherrschen schien, während diejenige, die ihr folgte, dem auf sie gehefteten fragenden Blick mit dem gleichen Kopfschütteln antwortete, stumm, resigniert. In dem schlecht beleuchteten Speisesaal, in dem auch drei Offiziere sowie Männer, die wie Unternehmer oder Handlungsreisende wirkten, zu Abend aßen (einmal war eine lärmende Gruppe ziemlich betagter Amerikanerinnen da, die Schultern mit Pelzstolen bedeckt, in Begleitung zweier offiziell wirkender Personen), wechselten sie mit fast flüsternder Stimme zwischen zwei Löffeln Suppe kurze Worte, gleichsam verschämt, jammervoll, wobei